

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– Februar 2022 –

Thonak, Sylvia / Theißen, Gerd: Militärseelsorge. Das ungeliebte Kind protestantischer Friedensethik? – Münster: Lit Verlag 2020. 261 S. (Heidelberger Studien zur Praktischen Theologie, 25), kt. € 29,90 ISBN: 978-3-643-14785-1

In den vergangenen Jahren ist das Feld der Friedensethik in den ev. Kirchen zum Gegenstand zunehmend schärfer geführter Kontroversen geworden. Im geschichtlichen Rückblick erscheint der konflikthafte Status der Fragen von Krieg und Frieden allerdings eher als Normalfall im deutschen Protestantismus. In den 1950er und 80er Jahren prägten friedensethische Debatten die politischen Mentalitäten ganzer Generationen. Argumentationsfiguren der Alternative von prinzipiellem Pazifismus und begrenzter Anerkennung militärischer Gewalt, oft in die nur scheinbar plausible Antithese von „Gesinnungsethik“ und „Verantwortungsethik“ gefasst, dominieren bis in die Gegenwart. Die EKD-Friedensdenkschrift von 2007 *Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen* stand für einen fragilen Kompromiss im „verantwortungspazifistischen“ Leitbild des „gerechten Friedens“. Dieses Leitbild umfasst als Kernelemente: Vorrang der Gewaltfreiheit, Frieden durch Recht, für Grenzfälle eine Ethik rechtserhaltender Gewalt. Vor allem mit Blick auf die Schwäche der internationalen Rechts- und Friedensordnung und die teilweise katastrophalen Folgen militärischer Interventionen ist die Kritik am Einsatz militärischer Gewalt in den vergangenen Jahren lauter und grundsätzlicher geworden. Die EKD-Synode des Jahres 2019 und friedensethische Beschlüsse mehrerer Gliedkirchen der EKD haben das friedensethische Profil des deutschen Protestantismus jüngst wieder deutlicher pazifistisch geschärft.

In diese Diskussionslage hinein legen Sylvia Thonak und Gerd Theißen einen Sammelbd. mit 13 einzelnen Beiträgen vor, in denen es zum einen um grundsätzliche friedensethische Reflexion geht und zum andern um einen kritischen Blick auf die ev. Militärseelsorge. Militärseelsorge erscheint hier in der ebenso prägnanten wie suggestiven Formulierung des Buchtitels als das „ungeliebte Kind“ des deutschen Protestantismus, der nach seinen erst mit der Katastrophe des Jahres 1945 endenden bellizistischen Verirrungen eine deutliche Affinität zu seinem „Lieblingskind“ (23) Pazifismus ausgebildet habe. Demgegenüber formulieren Thei. und Tho. – unter Aufnahme einer Begriffsprägung der Heidelberger Thesen von 1959 – eine „komplementäre Friedensethik“, in der gewaltfreies Friedenszeugnis und friedenserhaltender Einsatz von Soldaten „komplementär“ aufeinander angewiesen sind.

Nach einer gemeinsam verfassten Einleitung beginnt der Bd. mit einer schrifttheologischen Grundlegung in einem Beitrag von Tho. über „Soldaten im lukanischen Doppelwerk“ und zwei Aufsätzen von Thei. zu „Kriegserfahrung und Friedensbotschaft im Urchristentum“ und „Aggression und Aggressionsbearbeitung im NT“. Schon hier identifiziert Thei. eine Komplementarität: „Die

militärisch gesicherte Pax Romana war die Bedingung der Möglichkeit für das Entstehen einer pazifistischen Subkultur.“ (72) In Ethos, Mythos und Ritus der ersten Christ:inn:en werde die Frage der Gewalt intensiv bearbeitet: gewaltfreies Ethos verbinde sich mit höchst aggressiven Glaubensvorstellungen und Vollzügen wie der Mahlfeier, in denen Gewalt rituell gemeinschaftsstiftend transformiert wird.

Es folgen acht Beiträge von Tho., die eine profunde Kritik der ev. Militärseelsorge formulieren. Zum größeren Teil handelt es sich um schon veröffentlichte und nur geringfügig überarbeitete Texte aus den Jahren 2012 bis 2019. Der grundlegende, hier erstmalig publizierte Aufsatz „Einführung in die staatliche und kirchliche Struktur der evangelischen Militärseelsorge“ skizziert die durch den Militärseelsorgevertrag von 1957 vorgegebene prekäre Rechtsgestalt der ev. Militärseelsorge zwischen Kirche und Staat, wie sie sich etwa in der doppelten Leitungsstruktur widerspiegelt: Neben dem kirchlichen Leitungsamt des Militärbischofs steht der Militärgeneraldekan als staatlicher Beamter und Leiter des Ev. Kirchenamtes für die Bundeswehr als staatlicher Behörde. Das Thema einer strukturellen Unklarheit und mangelnden kirchlichen Einbindung der ev. Militärseelsorge (im Unterschied zur röm.-kath. auf das Reichskonkordat von 1933 zurückgehenden Lösung) durchzieht alle Beiträge. Dem entspricht der Verdacht, dass der durch Seelsorger:innen erteilte „Lebenskundliche Unterricht“, ein weltanschaulich neutraler berufsethischer Unterricht, eine eher unkritische Legitimation und Affirmation des Militärs zum Ergebnis habe. Zwei Aufsätze aus dem Jahr 2012 richten den Blick auf den Afghanistaneinsatz der Bundeswehr. Die Vf.in konstatiert ein Schweigen der Militärseelsorge zur Frage der friedensethischen Bewertung des Einsatzes, insgesamt zeige die Militärseelsorge sich zu wenig vertraut mit den Grundsätzen ev. Friedensethik, die faktisch in der seelsorgerlichen Begleitung der Soldaten keine Rolle spielten. Vielmehr erlügen Militärseelsorger:innen immer wieder der Gefahr der Überlegitimation und der Überidentifikation mit militärischen Strukturen und Akteur:inn:en. Die steigende innerkirchliche Polarisierung zwischen pazifistischen und „realistischen“ Positionen deutet Tho. als Reaktion der kirchlichen Friedensbewegung auf die steigende „Annäherung der evangelischen Militärseelsorge an die Realität erhöhter Militäreinsätze und neuer Waffen(technik)“ (177). Deutliche Kritik formuliert Tho. an der Hauptamtlichkeit des ev. Militärbischofs seit 2014. Diese verschärfe das ekklesiologische Legitimitätsdefizit der ev. Militärseelsorge, weil jede Einbindung des Bischofsamtes in eine synodale Struktur fehle. Die Tendenz der ev. Militärseelsorge, zu einer Sonderkirche zu werden, vertiefte sich dadurch noch. und sich damit die Tendenz zu einer Sonderkirche noch verschärfe. Zudem sei das extreme Ungleichgewicht der finanziellen Ausstattung von Militärseelsorge und kirchlicher Friedensarbeit zu beklagen.

Ein zusammenfassender Beitrag von Thei., „Christliche Friedensethik. Biblisches Ethos oder modernes Konstrukt“ (216–247), und eine gemeinsam von Thei. und Tho. verfasste „Schlussbetrachtung: Der komplementäre Weg zum Frieden“ vervollständigen den Bd. Vf.in und Vf. resümieren: „Das Alte Testament formuliert also das politische Ziel jeder Friedensethik: eine von Kriegen freie Welt, das Neue Testament konkretisiert den Weg dorthin, aber lässt kein politisch realisierbares Ziel erkennen.“ (251) Erst nach den katastrophalen Gewalterfahrungen des 20. Jh.s sei dieses biblische Erbe in eine „komplementäre Friedensethik“ überführt worden, die sich dem Frieden als überragendem Ziel verpflichtet sieht, sich militärischen Mitteln zur Friedenserhaltung aber nicht grundsätzlich versagt.

Insgesamt positiv zu würdigen ist, dass ev. Friedensethik als Schriftauslegung entwickelt und damit in den Kernvollzügen der Kirche verankert wird. Dem steht allerdings gegenüber, dass vor allem in den Beiträgen von Tho. ein eher statisches Verständnis von Friedensethik begegnet. Die EKD-Friedensdenkschrift von 2007 wird gleichsam als homogenes normatives Korpus von Prinzipien und Kriterien behandelt, ohne dass bedacht wird, wie diese Friedensethik angesichts komplexer Verhältnisse zu konkreten Urteilen kommt. Der Afghanistan-Text der Kammer für Öffentliche Verantwortung von 2014, der dies reflektiert, wird nicht rezipiert. Kritisch zu vermerken sind erhebliche Redundanzen in den Texten. Ein sorgfältigeres Lektorat der Beiträge wäre hilfreich gewesen. Gleichwohl markieren Thei. und Tho. wesentliche Punkte für eine Weiterarbeit in Kirche und Theologie: Die Militärseelsorge leidet in der Tat unter strukturellen Unklarheiten. Die ethische Urteilsfähigkeit der Seelsorger:innen und ihre Fähigkeit zur Gestaltung der mit ihrer Rolle verbundenen Ambivalenzen bedürfen der Vertiefung, gerade angesichts wachsender Komplexität im gesellschaftlichen und politischen Umfeld. Umgekehrt sind die Kirchen, wollen sie sich nicht in einen sterilen Moralismus flüchten, auf die Erfahrungen der Militärseelsorger:innen an der Grenze zwischen Politik, Militär und Kirche angewiesen, um überhaupt noch eine den Phänomenen angemessene und damit relevante Ethik des Politischen formulieren zu können.

Über den Autor:

Roger Mielke, Dr., Militärdekan am Ev. Militärpfarramt Koblenz III im Zentrum für Innere Führung der Bundeswehr (rogermielke@bundeswehr.org)